

Hauptgedanken der Predigt über 1. Mose 38,1-30

In der Predigtreihe über Josef kommen wir heute zu einer Geschichte, die gar nichts mit Josef zu tun hat. Hier bewährt es sich, dass wir gesagt haben, dass die Josefgeschichte zur Jakobsgeschichte gehört. Denn es geht nach dem Verkauf von Josef um eine weitere Gefährdung der Familie. Im Zentrum steht Juda, der die Idee mit Verkauf Josefs hatte und der später bei den Reisen nach Ägypten der Führer der Brüder ist. Doch dazu wäre es beinahe gar nicht gekommen, denn Juda bog falsch ab. Wie Gott mit ihm und der Familie dennoch ans Ziel kommt, das schildert Kapitel 38.

Das Drama begann so (1): *„Um jene Zeit verließ Juda seine Brüder und begab sich hinunter zu einem Mann aus Adullam, der Hira hieß.“* Der Riss in Jakobs Familie wurde größer, denn Juda trennte sich nicht nur räumlich von seiner Familie, sondern auch innerlich. Dazu gehörte die Freundschaft mit Hira, einem Kanaaniter.

Darf man nicht mit Nichtchristen befreundet sein? Doch, doch, das darf man. Aber es besteht die Gefahr, dass man durch falsche Werte beeinflusst wird. Und die Freundschaft mit Nichtchristen darf nicht zur „Freundschaft mit der Welt“ werden, die „Feind-

schaft mit Gott“ ist (Jak 4,4). Daher sollten wir bei Freundschaften darauf achten, dass Werte übereinstimmen, sonst besteht die Gefahr, negativ beeinflusst zu werden. Natürlich können wir umgekehrt unsere Freunde auch positiv beeinflussen.

Wie können wir vermuten, warum Juda wegging. Wurde er durch Jakobs Trauer dauernd an seine Schuld erinnert? Machten ihm seine Brüder stille Vorwürfe? Jedenfalls war sein Weggang für den Familienverband bedrohlich. Nach Josef fehlte nun schon der zweite Sohn. Es ging ja auch um den Segen, der über alle 12 Söhne weitergegeben werden sollte und letztlich um das zukünftige Israel aus 12 Stämmen.

Doch befreundete sich Juda nicht nur mit Hira, sondern (2): *„Juda sah dort die Tochter eines Kanaaniters namens Schua. Er nahm sie und kam zu ihr.“* Manchmal ist auch das wichtig, was nicht da steht. Wir lesen nichts darüber, dass Juda Rücksprache mit seinem Vater hielt und auch nicht, dass er Gott um Rat fragte. Nein, es geht nur um ihn: Er sah sie und er nahm sie – noch nicht einmal den Namen der Frau erfahren wir.

War das Sünde? Das steht hier nicht und auch nicht bei Josef und Mose, die eine Ägypterin bzw. Midianiterin heirateten. Und auch Ruth war ja Moabiterin. Es geht auch nicht um Ausländer, sondern um Glauben. Und hier muss man noch mehr als bei Freundschaft gut überlegen, wenn man jemanden heiratet, der hier nicht mitzieht. Denn in der Ehe sind unterschiedliche Wertvorstellungen noch entscheidender. Und man kann ja auch nicht miteinander beten. Daher ist es besser, wenn Christen Christen heiraten, wobei Gott auch eine „Mischehe“ segnen kann.

Juda bekam drei Söhne: Er, Onan und Schela. Der Fortbestand des Geschlechts über ihn war also gesichert. Auf den ersten Blick jedenfalls. Denn als Er Tamar - auch eine Kanaanäerin - geheiratet hatte, ging es so weiter (7): *„Aber Er, der Erstgeborene Judas, war böse in den Augen des Herrn, so ließ der Herr ihn sterben.“* Welche Sünden Er auf sich lud erfahren wir nicht, nur, dass Gott es sehr wohl gesehen hatte. Juda (und Er) waren also Gott nicht losgeworden. Denn keiner wird Gott los, auch der Gottlose nicht. Jeder muss Rechenschaft vor seinem Schöpfer ablegen und wie gut, dass Gott nicht Sünde immer so schnell bestraft wie bei Er, sondern barmherzig und

gnädig ist und lange mit Geduld auf die Umkehr des Sünders wartet.

Dann griff die sogenannte „Schwager-ehe“. Starb ein Mann kinderlos, war es die Pflicht des nächstgeborenen Bruders, ihm mit der Witwe Nachkommen zu zeugen, um Namen und Besitz des Verstorbenen zu erhalten. Daher sagte Juda zu Onan (8): *„Geh zur Frau deines Bruders, vollzieh mit ihr die Schwagerehe und verschaff deinem Bruder Nachkommen!“* Doch Onan dachte nicht daran, denn (9) *„er wusste, dass die Nachkommen nicht ihm gehören würden. Sooft er zur Frau seines Bruders ging, ließ er den Samen zur Erde fallen und verderben, um seinem Bruder Nachkommen vorzuenthalten.“* Weigerte Onan sich, weil er durch ein Kind sein Erbe bedroht sah? Hatte er ein schlechtes Verhältnis zu Er gehabt? Wie dem auch sei, rebellierte er nicht offen gegen die Anweisung. Vielleicht nahm er aber auch nur zu gern den Sex mit Tamar mit? Jedenfalls ist das Ergebnis (10): *„Was er tat, missfiel dem Herrn und so ließ er auch ihn sterben.“*

So hatte Juda jetzt schon zwei Söhne verloren. Gott ließ ihn den Schmerz spüren, den er selbst Jakob zugefügt hatte. Doch scheint Juda seine Lektion nicht gelernt zu haben (11f): *„Nun sagte Juda zu seiner Schwiegertochter Tamar: Bleib als Witwe im Haus deines Vaters, bis mein Sohn Schela groß ist!“*

Denn er dachte: Er soll mir nicht auch noch sterben wie seine Brüder. Tamar ging und blieb im Haus ihres Vaters. „Juda hatte also nicht verstanden, dass Gott seine beiden Söhne wegen ihrer Bosheit hatte sterben lassen, sondern dachte, Tamar sei schuld. Auch hier: keine offenen Worte, sondern Lüge und Betrug, denn Juda hatte nie vor, Schela mit Tamar zu verheiraten. Dabei hätte ein Gespräch mit Tamar einiges (er)klären können, denn sie hätte ihm von der Bosheit seiner beiden Söhne berichten können. Doch wir haben als Familienmuster bei „Jakobs“ ja schon kennengelernt, dass man über Konflikte lieber schwieg bzw. sie wie hier mit einer Lüge zu umgehen suchte.

Die Sünde steigerte sich weiter, als Tamar bemerkte, dass sie betrogen worden war. Das hieß für sie das Ende aller Kinderwünsche, denn einfach jemand anderen heiraten konnte sie nicht. So musste sie für alle Zeit als Magd im Vaterhaus bleiben, weil Juda ihr genau wie Onan verweigerte, was ihr zustand: Nachkommen.

Doch in der Wahl ihrer Mittel wurde dann auch Tamar schuldig. Juda war inzwischen selbst Witwer geworden und wurde nach der Trauerzeit zu einem Fest eingeladen. Es war üblich, dass es dort auch (Tempel)dirnen gab.

Und so fasste Tamar in ihrer Not einen verzweifelten Plan, um doch noch Nachkommen zu kriegen (14-18): *„Da zog sie ihre Witwenkleider aus, legte einen Schleier über und verhüllte sich. Dann setzte sie sich an den Ortseingang von Enajim, der an der Straße nach Timna liegt. [...] Juda sah sie und hielt sie für eine Dirne; denn sie hatte ihr Gesicht verhüllt. Er bog auf den Weg zu ihr ein und sagte: Mach schon, ich will zu dir kommen! Er wusste ja nicht, dass es seine Schwiegertochter war. Sie antwortete: Was gibst du mir, wenn du zu mir kommst? Er sagte: Ich werde dir ein Ziegenböckchen von der Herde schicken. Sie entgegnete: Nur wenn du mir ein Pfand gibst, bis du es schickst. Da fragte er: Was für ein Pfand soll ich dir dalassen? Deinen Siegelring, deine Schnur und den Stab in deiner Hand, antwortete sie. Er gab es ihr. Dann ging er zu ihr und sie wurde von ihm schwanger.“* Tamar wusste also um Judas Schwäche. Für schnellen Sex gab er sogar sein Siegel aus Hand, was einer Blankovollmacht gleich.

Wie oft kommen gerade Männer hier zu Fall. Die Bibel warnt vor der Macht des Sexualtriebs. Doch mit Gottes Hilfe können wir auch hier heilig leben, was wir nächste Woche bei Josef eindrucksvoll sehen werden.

Nach der Prostitution versteckte Tamar sich, so dass Juda sie nicht fand und seine Pfänder nicht zurückbekam.

Dann hörte er nach drei Monaten von ihrer Schwangerschaft und fällte selbstgerecht das Urteil (24b): „*Führt sie heraus, dass sie verbrannt werde.*“

Also ein klarer Fall von Doppelmoral: Juda selbst darf zur Hure gehen, doch Tamar soll dafür verbrannt werden. Halten wir uns an die Worte von Jesus, der davor warnt, den Splitter im Auge des anderen zu sehen, den eigenen Balken aber zu übersehen!

Doch dann spielte Tamar ihr Pfand aus (25): „*Und als man sie hinausführte, schickte sie zu ihrem Schwiegervater und sprach: Von dem Mann bin ich schwanger, dem dies gehört. Und sie sprach: Erkennst du auch, wem dies Siegel und diese Schnur und dieser Stab gehören?*“ Das war riskant, da Juda die Beweise einfach hätte verschwinden lassen können. Und hätte sich jemand gewundert, wenn genau das passiert wäre? Doch es kam anders (26): „*Juda erkannte es und sprach: Sie ist gerecht, ich nicht; denn ich habe sie meinem Sohn Schela nicht gegeben.*“

Damit wird nicht die Prostitution gerechtfertigt, denn der Zweck heiligt nicht jedes Mittel. Doch Juda bekannte, dass er im Vergleich zu Tamar die größere Schuld auf sich geladen hatte. „Gerecht“ meint hier „gemeinschaftstreu“, was Juda ihr gegenüber gerade nicht gewesen war.

Es ist Gnade, wenn Menschen Schuld erkennen, sie dann auch noch bekennen und bereinigen. Wir sollten uns hier immer wieder prüfen, was wir ja auch können, weil wir wissen, dass es Vergebung durch Jesus gibt. Und hoffentlich auch untereinander!

Tamar bekam dann Zwillinge von Juda. Die Segens- und spätere Königslinie geht über Perez, einen der beiden Söhne weiter bis zu Jesus, so dass Tamar als eine von vier Frauen im Stammbaum von Jesus steht. Juda selbst war später wieder Teil der Familie, war also von seinen Abwegen zurückgekehrt.

Wie in der ganzen Josefgeschichte zeigt auch dieses Kapitel, wie Gott zum Ziel kommt. Mit uns Menschen. Trotz uns Menschen. Auch durch Sünde und Schuld hindurch. Das ist Trost auch für uns in den Wirren unseres Lebens, aber kein Freifahrtschein zum Sündigen. Was Juda und Tamar taten, war Schuld vor Gott und aneinander. Es wäre viel Leid erspart geblieben, wenn sie nicht eigenmächtig gehandelt hätten. Daher ist besser, wenn wir gleich auf Gottes Wegen gehen, so wie Josef, dessen Spur wir nächste Woche wieder aufnehmen.

Gerd Mankel